

Facharztpräferenzen von Medizinstudierenden im 5. Studienjahr

Auswertung einer Befragung zu Berufswünschen und Arbeitsorten Dresdner Medizinstudierender

P. Fröhner¹, K. Voigt¹, U. K. Schmidt-Göhrich^{1,2},
M. Nitschke-Bertaud^{2,3}, A. Bergmann^{1,3}

Zusammenfassung

Drohender oder bereits bestehender Ärztemangel und das damit verbundene steigende Patientenaufkommen bei den verbleibenden niedergelassenen Ärzten ist in vielen Gebieten Sachsens ein großes Problem geworden. In einer Umfrage zu beruflichen Zukunftsplänen bei Dresdner Studierenden am Ende des fünften Ausbildungsjahres zeigte sich, dass die Attraktivität der hausärztlichen Arbeit vor allem in ländlichen Gebieten in den letzten Jahren zwar bereits zugenommen hat, aber die angehenden Hausärzte den hohen Bedarf an flächendeckender hausärztlicher Versorgung noch immer nicht decken können. Als wichtigste Einflussfaktoren für die spätere Berufswahl konnten das fachliche Interesse am Fach selbst sowie in hohem Maße die Vereinbarkeit von Familie und Beruf identifiziert werden. Der größte Einfluss für den Ort der späteren Arbeit war jedoch der Herkunftsort. Obwohl insgesamt ein verhalten positiver Trend zur hausärztlichen Versorgung zu erkennen ist, werden die nächsten Jahre noch viel Arbeit und kluge Entschei-



Medizinstudierende der Technischen Universität Dresden

dungen sowohl in der Aus- als auch in der Weiterbildung erfordern.

Das Thema

Sowohl in den Medien als auch im Praxisalltag ist es ein mittlerweile allgegenwärtiges Problem: Lange Wartezeiten beim Hausarzt, Praxisschließungen wegen fehlender Nachfolger und lange Wegezum behandelnden Allgemeinmediziner sind in vielen Regionen die Regel.

Die Gründe hierfür sind vielfältig und reichen von einer nach wie vor hohen Inanspruchnahme des Primärversorgungssettings bis hin zu einer Abnahme der in Niederlassung tätigen Ärzte in Sachsen [1].

Besonders die in vielen vor allem ländlich geprägten Gebieten bereits bestehende und in noch vielen anderen Gebieten drohende ärztliche Unterversorgung [2] gibt Anlass zur Sorge. Lösungen müssen also rasch gefunden

werden. So steht im „Masterplan Medizinstudium 2020“ vom 31. März 2017 [3] geschrieben: „[...] stellen wir die Weichen für die Ausbildung der nächsten Medizinergenerationen, die den Herausforderungen einer Gesellschaft des längeren Lebens gerecht werden kann.“ Dem gegenüber stehen nun aber Informationen aus einer aktuellen Pressemitteilung des Statistischen Bundesamtes vom 27. Juni 2019 [4], laut welcher die Zahl der Menschen über 67 Jahren bis 2039 um weitere fünf bis sechs Millionen auf mindestens 21 Millionen anwachsen wird. Um die Versorgung also sicherzustellen, sollen zum Beispiel bis zu zehn Prozent der Medizinstudienplätze vorab an Bewerber vergeben werden können, die sich verpflichten, nach Abschluss des Studiums für bis zu zehn Jahre in der hausärztlichen Versorgung tätig zu sein. Laut dieser „Landarztquote“ sollen in ganz Sachsen 100 zusätzliche Studienplätze

¹ Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus, Technische Universität Dresden, Bereich Allgemeinmedizin/MK3 & Carus Consilium Dresden

² Kreisärztekammer Dresden (Stadt)

³ Vorstandsmitglied der Sächsischen Landesärztekammer

für zukünftige Hausärzte geschaffen werden. Auch die Kassenärztliche Bundesvereinigung (KBV) versucht mit der Werbekampagne „Lass dich nieder!“ [5], junge Mediziner und Studierende anzulocken. Ob und in welchem Maße diese Maßnahmen die Unterversorgung eindämmen können, werden die nächsten Jahre zeigen, auch wenn sich bereits jetzt in mehreren Modellhochrechnungen zeigt, dass auch diese Zahl den kommenden Bedarf quantitativ nicht decken werden kann. Eine Landarztquote wird jedoch auch kritisch betrachtet, unter anderem seitens der Sächsischen Landesärztekammer und der wissenschaftlichen Fachgesellschaft [6, 7]. So würde eine derart frühe Bindung von Abiturienten voraussetzen, dass diese bereits profunde Kennt-

nisse über ihr späteres Tätigkeitsfeld haben, um eine informationsbasierte Entscheidung treffen zu können. Eine solche Voraussetzung erscheint jedoch, noch bevor die ärztliche Ausbildung überhaupt begonnen hat, reichlich illusorisch.

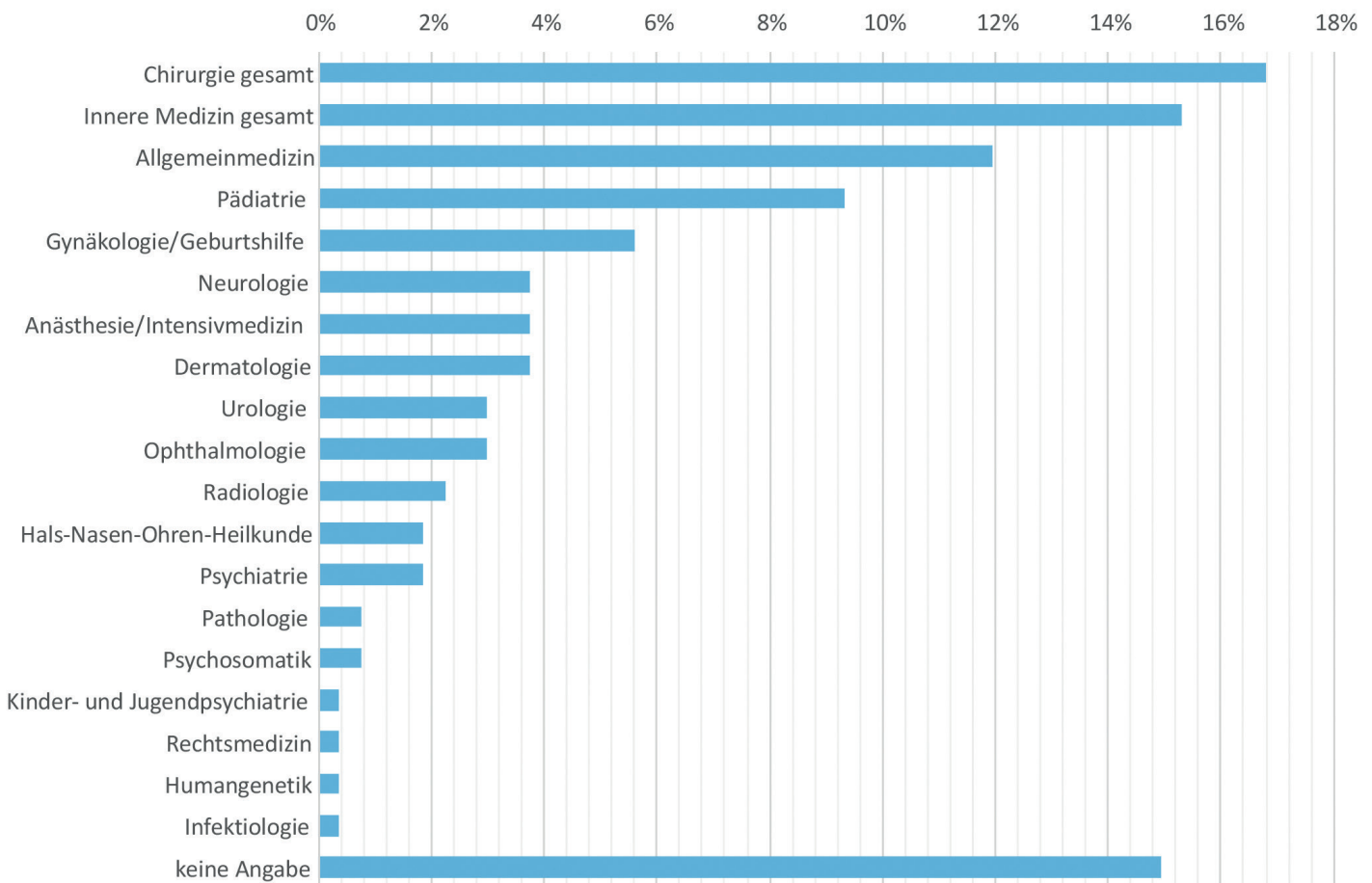
Zur Objektivierung der Ansichten und Zukunftspläne der Medizinstudierenden zu diesen Problematiken hat die Kassenärztliche Bundesvereinigung im Jahr 2018 die mittlerweile dritte bundesweite Befragung von über 13.000 Medizinstudierenden [4] veröffentlicht, aus welcher vielversprechende Zahlen hervorgehen. So können sich 53,5 Prozent der Befragten eine eigene Praxis vorstellen, eine Ausbildung als Hausarzt mit späterer Niederlassung immerhin 42,5 Prozent.

Die vorliegende Arbeit fokussiert die aktuellen Einstellungen zur beruflichen Zukunft Dresdener Medizinstudierender am Ende des 5. Studienjahres. Diese Befragung wird bereits seit 2005 regelmäßig durchgeführt.

Methoden

Ausgewertet wurden die Ergebnisse eines 14-seitigen Fragebogens für Studierende des 10. Semesters der Medizinischen Universität Carl Gustav Carus in Dresden.

Signifikanzen wurden jeweils mittels Z-Tests für unverbundene Stichproben sowie Chi²-Tests errechnet. Als Signifikanzniveau wurde eine zweiseitige Signifikanz mit einem p-Wert von <0,05 angenommen. Ein eventueller Einfluss weiterer Faktoren auf den später prä-



Grafik 1: Facharztpräferenzen Dresdener Medizinstudierender im 5. Studienjahr

ferierten Arbeitsort wurde zusätzlich mit einer multinominal logistischen Regressionsanalyse ermittelt.

Ergebnisse

Die Stichprobe

Insgesamt wurden die Antworten aus 268 Fragebögen der oben genannten Befragungsgruppe ausgewertet.

Geplante Facharztausrichtung

Bei der Analyse der Facharztpräferenz zeigte sich, dass die Fachbereiche Chirurgie (16,8 Prozent); Innere Medizin (15,3 Prozent) sowie Allgemeinmedizin (11,9 Prozent) und Pädiatrie (9,3 Prozent) am häufigsten genannt wurden (vgl. Grafik 1). Geschlechterspezifische Analysen ergaben Unterschiede zwischen den einzelnen Facharzttrichtungen, so ergeben sich signifikante Verteilungsunterschiede zugunsten der weiblichen Studierenden im Bereich der Pädiatrie und der Gynäkologie. Männliche Studierende hingegen bevorzugten signifikant häufiger die Fächer Innere Medizin und die Anästhesie/Intensivmedizin. 40 Personen waren zum Zeitpunkt der Befragung noch unentschieden bezüglich der Wahl der zukünftigen Facharztweiterbildung.

Gründe der Fachrichtungswahl

Die häufigsten Angaben fanden sich in den Bereichen fachliches Interesse, Work-Life-Balance und Vereinbarkeit mit der Familie. Signifikant mehr Männer als Frauen gaben an, ihren Wunschfacharzt aufgrund höherer Gehaltsvorstellungen oder wegen eines höheren gesellschaftlichen Ansehens ausführen

zu wollen. Die Angaben Karrierechancen, Übernahme einer elterlichen Praxis sowie eine möglicherweise bereits bestehende Vertragsbindung wurden eher seltener gemacht, ohne einen signifikanten Geschlechterunterschied festzustellen.

Beschäftigungsort

Hier zeigt sich, dass der größte Teil der Befragten ihren später präferierten Beschäftigungsort eher in Großstädten sehen. Mittelgroße Gebiete und der ländliche Raum sind jeweils etwas weniger beliebt (vgl. Tab. 1).

Signifikant mehr Studierende aus größeren Städten gaben an, in solchen arbeiten zu wollen, während sich mehr Studierende aus ländlichen Gebieten eher vorstellen können, auch in der ländlichen Region zu arbeiten (vgl. Tab. 1). Auch bei der Präferenz der Bundesländer als zukünftige Arbeitsregionen zeigten sich signifikante Zusammenhänge mit dem Herkunfts-Bundesland. Eine Ausnahme bildet die kleine Gruppe der ausländischen Studierenden, welche zumeist plant, in Deutschland zu bleiben und sich auf verschiedene Bundesländer zu verteilen. Auffallend ist außerdem, dass diejenigen Studierenden, die nicht zwingend wieder zurück in ihr Heimatbundesland möchten, vermehrt angeben, in Sachsen bleiben zu wollen, anstatt in ein drittes Bundesland zu ziehen (vgl. Grafik 2, beige Felder).

Gründe der Ortswahl

Bei der Frage nach den Gründen für die Wahl des Arbeitsortes (Mehrfachangaben) ergab sich als häufigstes Motiv

die soziale oder familiäre Bindung, gefolgt von besseren Arbeitsbedingungen, sozialem Engagement sowie Horizontenerweiterung.

Hierbei gaben signifikant mehr Frauen als Männer an, ihre Wahl aufgrund der sozialen oder familiären Bindungen getätigt zu haben. Signifikant mehr männliche Befragte hingegen gaben bessere Arbeitsbedingungen, soziales Engagement sowie Horizontenerweiterung an. Weitere Gründe, wie die Arbeit in der Heimat, höheres Gehalt, Praxisübernahmemöglichkeiten, Arbeitsperspektive für den Partner und das Vorhandensein von Kitas und Schulen, waren allesamt nicht signifikant geschlechterspezifisch verteilt.

Beschäftigungsform

92,9 Prozent gaben an, dass sie zukünftig in der unmittelbaren Patientenversorgung tätig sein möchten. Fast Dreiviertel der Studierenden berichteten, dass sie sich später eine eigene Niederlassung, eine Anstellung im Krankenhaus oder eine Beschäftigung in einer Gemeinschaftspraxis oder einem Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) vorstellen können. Bezüglich monatlicher Netto-Gehaltsvorstellungen ergibt sich eine große Spannweite. Die Vorstellungen lagen zwischen 1.000 Euro bis 10.000 Euro, mit einem Durchschnitt von 3.270 Euro (\pm 1.214 Euro).

Diskussion

Nach Betrachtung der Ergebnisse zeigt sich somit, dass die am häufigsten gewählten Facharztpräferenzen die Innere Medizin, die Chirurgie und die

Tab. 1: Stadt-Land-Präferenzen in Abhängigkeit von der Größe des Herkunftsortes

gewünschter Arbeitsort	< 5.000 Einwohner	5.000 – 50.000 Einwohner	> 50.000 Einwohner	Gesamt
	< 5.000 Einwohner	23 (8,61%)	8 (3,00%)	4 (1,50%)
> 5.000 Einwohner	23 (8,61%)	47 (17,60%)	17 (6,37%)	87 (32,58%)
> 50.000 Einwohner	18 (6,74%)	19 (7,12%)	66 (24,72%)	103 (38,58%)
Noch nicht entschieden	12 (4,49%)	8 (3,00%)	22 (8,24%)	42 (15,73%)
Gesamt	76 (28,46%)	82 (30,71%)	109 (40,82%)	267 (100%)

Allgemeinmedizin darstellen, gefolgt von Pädiatrie und Gynäkologie. Im Bundesvergleich zeigt sich ebenfalls eine etwas stärkere Präferenz der Fächer Innere Medizin und Allgemeinmedizin bei den Dresdner Studierenden. Bezüglich der Präferenz zur Chirurgie liegt das Interesse der Studierenden aus Dresden rund sieben Prozent über dem Bundesdurchschnitt. Die Erklärung hierfür kann mannigfaltig sein, auffällig ist aber, dass die chirurgischen Fächer des Universitätsklinikums Dresden sehr prominent beworben werden und allesamt sehr große Kliniken darstellen. Auch ist zu beachten, dass im vorletzten Jahr unter großem Medieninteresse ein eigens gebautes neues chirurgisches Zentrum eröffnet hat. Die sich daraus ergebenden Implikationen legen

nahe, dass das Image und die prominente Bewerbung eines Fachgebietes im Gesamtkonzept des Medizinstudiums durchaus eine Rolle in der Steigerung der Attraktivität des entsprechenden Fachgebietes für die Studierenden haben kann. Hieraus könnten sich Möglichkeiten von gezielten „Werbemaßnahmen“ für ein Fachgebiet ergeben.

Betrachtet man zusätzlich die angegebenen Gründe für die gewählte Facharzttrichtung, sind das gesellschaftliche Ansehen und eine höhere Gehaltsvorstellung besonders bei männlichen Studierenden Faktoren, welche die Facharztwahl zusätzlich beeinflussen. Interessant ist hierbei jedoch der Vergleich mit anderen Motiven. So zählen das fachliche Interesse (85,1 Prozent),

die Work-Life-Balance (37,2 Prozent) und die Vereinbarkeit mit der Familie (38,2 Prozent) zu den am häufigsten genannten Gründen.

Die weniger häufig genannten Angaben „höheres Gehalt“ (8,7 Prozent) und „gesellschaftliches Ansehen“ (3,9 Prozent) wurden mit einer statistischen Signifikanz von männlichen Studierenden präferiert. Dies deckt sich mit dem im Alltag seit mehreren Jahren empfundenen Paradigmenwechsel der jungen Ärzte-Generation, nach welchen beruflicher Erfolg und Karriere immer auch mit persönlichen Lifestyle-Standards kombinierbar sein müssen. Hierfür spricht auch die Tatsache, dass sich 72,7 Prozent der Befragten vorstellen in einer eigenen Niederlassung zu arbei-

	Herkunftsland																Gesamt		
	BW	NW	RP	SL	SN	SH	ST	TH	BY	BE	BB	HB	HH	HE	MV	NI		Ausland	
BW	6	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	6
NW	0	1	1	0	3	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	16
RP	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
SL	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2
SN	1	3	0	0	97	0	5	7	1	1	5	0	0	1	0	1	0	0	122
SH	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1
ST	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0
TH	0	0	0	0	2	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	4
BY	1	0	0	0	4	0	0	2	12	0	0	0	0	0	0	0	0	4	23
BE	1	1	0	0	4	0	0	0	1	5	0	0	0	0	0	0	1	1	14
BB	0	0	0	0	2	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	4
HB	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	1
HH	1	2	0	0	1	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	6
HE	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1
MV	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	0	0	0	3
NI	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	3	0	0	4
Ausland	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	1	0	0	1	0	0	2	0	7
Egal	0	0	0	0	3	0	0	0	2	0	1	0	0	1	0	1	0	0	8
Noch nicht entschieden	3	2	3	0	16	0	0	6	3	1	2	0	0	2	3	3	2	0	46
Gesamt	14	20	4	0	138	0	6	17	20	7	11	1	1	6	5	9	9	268	

Grafik 2: Bundeslandverteilung
 Abk. nach ISO 3166-2: BB Brandenburg, BE Berlin, BW Baden-Württemberg, BY Bayern, HB Bremen, HE Hessen, HH Hamburg, MV Mecklenburg-Vorpommern, NI Niedersachsen, NW Nordrhein-Westfalen, RP Rheinland-Pfalz, SH Schleswig-Holstein, SL Saarland, SN Sachsen, ST Sachsen-Anhalt, TH Thüringen

ten, danach erst folgt eine mögliche Klinikbeschäftigung mit 55,2 Prozent. Hier entsprechen die Dresdner Studierenden der Umfrage der KBV, in welcher sich insgesamt 78,9 Prozent eine Niederlassung vorstellen konnten. Dieses Ergebnis ist vor allem im Kontext einer von van den Bussche ebenfalls im letzten Jahr publizierten [9] Arbeit interessant, in dem sich zeigt, dass der Niederlassungswunsch unter Ärzten in Weiterbildung deutlich geringer ist.

Aber warum ist bei solch großem Interesse an einer Niederlassung die Versorgungssituation im ambulanten Sektor vor allem auf dem Lande so prekär? Hier sind mehrere Gründe ausschlaggebend. Zum einen sind laut aktuellem Planungsblatt der Kassenärztlichen Vereinigung Sachsen [2] vor allem allgemeinärztliche und gebietsärztliche Versorgung in ländlichen Gebieten zunehmend unterrepräsentiert, während spezialisierte und gesonderte fachärztliche Versorgung nahezu flächendeckend zur Verfügung stehen. Zum anderen ist ein wichtiger Faktor die für junge Mediziner geringere Attraktivität des ländlichen Raumes im Vergleich zu den Ballungsgebieten. So kann sich mit 13 Prozent der Befragten nur ein sehr geringer Teil vorstellen, auf dem Land tätig zu sein. Generell ist eine Verteilung des späteren Arbeitsortes zu erkennen, welche nahelegt, dass abhängig vom Geburtsort eine entweder ähnlich bevölkerungsreiche Region oder stärker bevölkerte Region in Betracht gezogen wird. Studierende, welche aus städtisch geprägten Gebieten stammen, präferieren mindestens eine Stadt derselben Größe oder größer als zukünftigen Arbeitsort. Ein „Downgrade“ findet sich nur in Ausnahmefällen. Diese Beobachtung deckt sich mit den Ergebnissen der bundesweiten Befragung der KBV, in welcher ländlich aufgewachsene Studierende signifikant häufiger auch auf dem Land leben und

arbeiten würden, während beim gleichen Sachverhalt bei städtisch geprägten Studierenden eine deutlich geringere Präferenz für ländliche Gebiete zum Ausdruck kommt. Ein weiteres interessantes Phänomen zeigt sich bei der Betrachtung der Bundesländerebene (vgl. Grafik 2): Ein Großteil der Studierenden möchte wieder in sein Heimatbundesland zurück. Diejenigen die dies jedoch nicht tun, haben eine höhere Wahrscheinlichkeit in Sachsen zu bleiben als in ein anderes Bundesland zu gehen. Zusätzlich ist zu erkennen, dass auch ein nicht unerheblicher Teil der gebürtig aus Sachsen stammenden Studierenden zum Teil das Bundesland verlassen möchten. Somit ergibt sich, dass am Ende des Studiums von 268 Befragten insgesamt nur 122 Personen (45,5 Prozent) in Sachsen bleiben und ärztlich tätig sein möchten. Dies sind selbst noch einmal 16 Befragte weniger als die in Sachsen geborenen Personen.

Auch diese Daten decken sich mit den Ergebnissen der KBV aus dem Jahr 2018, laut welchen sich Sachsen im bundesweiten Attraktivitäts-Durchschnitt in der Schlussgruppe befindet. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich in den nächsten Jahren im Bereich der ärztlichen Versorgung viel verändern wird. Den rasch auf uns zukommenden Veränderungen versuchen Politik und Berufsverbände entgegenzuwirken. So könnte eine zukünftige Auswahl der Studienbewerber zum Beispiel zusätzlich nach dem Herkunftsort erfolgen, da diese am wahrscheinlichsten auch wieder eine ärztliche Tätigkeit auf dem Lande aufnehmen werden. Somit könnte man eine natürliche und intrinsische Ressource der Bewerber nutzen, welche aus eigenem Interesse die gewünschte Position beziehen, anstatt die jungen Kollegen viel zu frühzeitig an eine spätere Tätigkeit zu binden, über welche sie zu die-

sem Zeitpunkt noch keinerlei Überblick haben können. Doch auch jeder einzelne Arzt kann etwas tun. Frische Ideen, kompetente Ausbildung und die Vereinbarkeit von Arbeit und Beruf stehen in der Arbeitsplatz- und Facharztwahl der Studierenden an erster Stelle. Und genau an diesem Punkt sollte der erste Ansatz für Veränderungen liegen. ■

Literatur unter www.slaek.de →
Presse/ÖA → Ärzteblatt

Interessenkonflikte: keine

Korrespondierender Autor:
Dr. med. Patrick Fröhner
Medizinische Fakultät Carl Gustav Carus,
Technische Universität Dresden,
Bereich Allgemeinmedizin/
MK3 & Carus Consilium Dresden
Fetscherstraße 74, 01307 Dresden
E-Mail: patrickfroehner@web.de